

KULTSTÄTTE BRUCHHAUSER STEINE

09.03.2026



Für das Naturmonument „Bruchhauser Steine“ wurde die Übersichtskarte für Wandertouren ausgearbeitet. Diese bekommt man im Info-Ort ausgehändigt (www.stiftung-bruchhauser-steine.de).



Seit Langem wird vermutet, dass unsere germanischen Ahnen, der vorrömischen Zeit, die „Bruchhauser Steine“ in Westfalen als Kultplatz nutzten. Jetzt wurden in Gipfelnähe zwei rituell niedergelegte Beile gefunden. Das nährt die Erkenntnis, dass wir hier eine Kultstätte der Götter - bzw. für Donar-Thor - vor uns haben.

Im November 2024 erhielt der Archäologen [Manuel Zeiler](#) einen Anruf des Heimatforschers [Matthias Dickhaus](#). Ihn hatte Zeiler zwei Tage zuvor damit beauftragt, ein bestimmtes Areal an den „Bruchhauser Steinen“ mit dem Metalldetektor abzugehen. „Wir hatten vereinbart, dass er mit der Sondierung auf dem Feldstein beginnen soll“. Der 45 Meter hohe Fels bei Olsberg ist leicht begehbar. Hunderte von Wanderern steigen hier bis zum Gipfelkreuz hinauf. Man habe diesen Felsen nur aus Gründen der Vollständigkeit ausgewählt, sagt Zeiler: „Wir haben aber nicht damit gerechnet, dass wir etwas finden würden.“ Doch nun meldete Dickhaus einen Treffer: Er habe eine eiserne, sehr alte Klinge eines Beils entdeckt. Schließlich hatte der Sondengänger eine zweite Beilklinge freigelegt. „Niemand verliert dort oben zufällig ein Beil und schon gar nicht zwei Beile.“ Dazu kam, dass der Sondengänger von einer auffälligen Anordnung der beiden Klingen im Boden berichtete.



Am 05.03.2026 haben die Archäologen des LWL (Landschaftsverband Westfalen-Lippe) die Entdeckung an den „Bruchhauser Steinen“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Eine „mystische Entdeckung“, hieß es in der Terminankündigung. Denn es war nicht bei den beiden Beilen geblieben. Eine dreitägige archäologische Grabung im Sommer 2025 brachte weitere Auffälligkeiten ans Licht. Unter den beiden Klingen stießen die LWL-Forscher auf eine verfüllte Grube im Gestein. „Diese Grube entstand dadurch, dass dort oben am Feldstein Quarz abgebaut wurde“, erklärt Zeiler.

Dieser Quarz sei an Ort und Stelle auf einer Steinplatte und mit einem runden Stein zerstoßen und zermahlen worden. „Zum Schluss wurde die Grube samt Steinplatte und Pochstein zugeschüttet.“ Schon diese Verfüllung gilt als ungewöhnlich. Genauso gut hätten die alten Bergleute sich die Arbeit sparen können und die ausgebeutete Quarzgrube offen zurücklassen. Zu guter Letzt legten sie ihre Beile über die Grube – akkurat, im rechten Winkel zueinander. „Es sind Beile, die lange im Gebrauch waren“, war festzustellen. Bei der Restaurierung habe sich gezeigt, dass sie mehrfach repariert und mit neu aufgeschmiedeten Klingen versehen worden waren. Die Stiele waren zwar längst verrottet, aber man fand noch Holzreste in den Löchern, in denen sie einst gesteckt hatten. Für Zeiler sieht das Ensemble danach aus, als sei es darum gegangen, nach erfolgtem Quarzabbau „die Wunde im Berg wieder zu verschließen“. Er spricht von einem „feierlichen Ritual“. Für solche altreligiösen Assoziationen im Zusammenhang mit den „Bruchhauser Steinen“ gibt es gute Gründe. Die vier weithin sichtbaren Felspyramiden aus vulkanischem Porphy (Feldstein, Bornstein, Goldstein Ravenstein), die aus dem bewaldeten Rücken des Istenbergs im Hochsauerlandkreis herausragen, stehen seit Langem im Ruf, in der Vorgeschichte als Kultstätte gedient zu haben. Ihre markante Erscheinung, der dichte Wald zwischen den Steinen, eine aus dem Fels hervortretende Quelle – all das macht sie geradezu zum Klischeebild dessen, was man sich landläufig unter einem germanischen oder keltischen Naturheiligtum vorstellt. Kein Wunder also, dass schon in der NS-Ära die „Bruchhauser Steine“ die verdiente Aufmerksamkeit erregten. Man hatte vor, das Gelände zu einer NS-Thingstätte auszugestalten. Umgesetzt wurden diese Pläne dann aber leider doch nicht, weil der Krieg kam.

Gab es hinreichende Beweise für die Kultstätten-These? Vorerst recht wenig, erst die Forschungen der letzten Jahrzehnte erbrachten konkrete Hinweise. So konnte durch Untersuchungen und Grabungen gezeigt werden, dass die mächtigen Erdwälle aus dem 5. bis 3. Jh. vor unserer Zeitrechnung, die man lange für Überreste von Festungsanlagen einer Fluchtburg gehalten hatte, für eine strategische Verteidigung gänzlich ungeeignet waren. Auch fehlten Siedlungsspuren im Boden, die es hätte geben müssen, wenn eine Bevölkerung auf dem Gelände gelebt hätte. Doch welchen Zweck konnte eine derart gigantische, aber unbewohnte Anlage sonst haben? Einzig mögliche Antwort: Kultplatz. Rituell genutzten Plätze auf Bergen kennt man von keltischen und germanischen Höhenburgen etwa im süddeutschen Raum. Manuel Zeiler, Spezialist für die Eisenzeit, also die Jahrhunderte vor der römischen Expansion nördlich der Alpen, ist zurückhaltend, wenn es darum geht, die damaligen Bewohner des Sauerlands als Kelten zu bezeichnen. Genauso gut, sagt er, könne es sich um Germanen handeln. Sicher sei nur, dass es Einflüsse aus den nachweislich keltischen Zivilisationen etwa im Süden Deutschlands gebe.

Den nächsten Hinweis an den „Bruchhauser Steinen“ fanden Archäologen im Jahr 2013, bei einer Geländeinspektion, einen kostbaren Armreif. Schon damals vermutete Zeiler, dass dieses eisenzeitliche Schmuckstück nicht verloren oder weggeworfen worden war – sondern absichtlich deponiert. Auch damals sprach er von einem möglicherweise kultischen Akt. Wenige Jahre später wurde diese Annahme bestärkt durch den Fund einer eisernen Lanzenspitze, die offensichtlich nicht im Kampf, sondern mit voller Absicht umgebogen worden war. Nun also die Beilklingen, die Grube mit dem zerkleinerten Quarzgestein, der Schlagstein. Anhand von kleinen Holzkohlestücken, die

Zeilers Team in der Verfüllung der Grube fand, ließ sich diese Werkstatt datieren: Hier wurde ungefähr in jener Zeit gearbeitet, der auch der Armreif, die Lanzenspitze und die Wälle unterhalb der Steine zuzuordnen sind. Einen rein wirtschaftlichen oder alltagspraktischen Abbau von Rohstoffen ist auszuschließen. „Wenn es nur darum gegangen wäre, Quarz zu gewinnen, hätte man das viel leichter am Fuß der Felsen haben können.“ Dort seien die Quarzadern im Gestein breiter und ergiebiger als dort oben. Doch welche Beweggründe hatten die Menschen, ausgerechnet an einer schwer zugänglichen Stelle auf dem höchstgelegenen und exponiertesten Felsen des Bergrückens das Quarz aus einem kleinen Loch zu hauen und zu feinen Körnern zu zerkleinern? Zeilers These geht so: „Es ist denkbar, dass Quarz von diesem erhöhten Ort für die Menschen der Eisenzeit von großer Bedeutung war.“

Um das zu erklären, verweist Manuel Zeiler auf den hier völlig unangebrachten Begriff der „Anderswelt“, welcher in der keltischen Mythologie für den Jenseits-Raum gestanden hat, nicht aber für Kultplätze ! Welchen Sinn könnte es gehabt haben, Quarz an einer geheiligten Stätte abzubauen? Dieser Frage will Zeiler als nächstes nachgehen. „Quarz wurde in der Eisenzeit häufig dem Ton handgetöpfter Gefäße beigemischt“, sagt er. Bisläng sei man davon ausgegangen, dass dies die thermischen Eigenschaften der Keramik verbessern sollte. Zeiler vermutet nun, dass etwas anderes dahintersteckt. Möglicherweise, meint er, sei Quarz vom Feldstein Bestandteil „besonderer, vielleicht ritueller Gefäße“ gewesen. Die heimatliche Forschung hat noch viel zu tun. Bei Materialanalysen eisenzeitlicher Gefäße wird sich zeigen, ob der beigemischte Quarz vom Feldstein stammt.